

David Novakovits

Rezension zu:

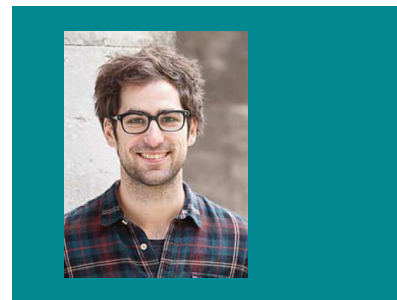
Stüttem, Maria Magdalena (2025).

Der lehrende Mensch im Lernen des Loslassens: Resonanz der eckhartischen Mystik für den lehrenden Menschen im religiösen Bildungsgeschehen. Berlin: LIT-Verlag.

Der Autor

Dr. David Novakovits ist Universitätsassistent (Post-Doc) am Fachbereich für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Dr. David Novakovits
Universität Wien
Katholisch-Theologische Fakultät
Institut für Praktische Theologie
Schenkenstraße 8–10
A-1010 Wien
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5940-4734>
e-mail: david.novakovits@univie.ac.at



In einem Beitrag über Walter Benjamin nimmt Hannah Arendt ein geschichtsphilosophisch durchtränktes Bild Benjamins auf: die geschichtliche Arbeit ist vergleichbar mit jenen der Perlentaucher:innen, die in der Vergangenheit herabgesunkene Fragmente nun an die Oberfläche bringen; „aber nicht um [die Vergangenheit] so, wie sie war, zu beleben“, sondern um diese Relikte der Vergangenheit als „Denkbruchstücke“ an die Oberfläche zu holen (Arendt, Hannah: Walter Benjamin, Teil III, in: Merkur (240, 1968) – und die Frage zu stellen, was in diesen ‚Perlen‘ der Vergangenheit sichtbar wird, wenn man sie behutsam in die Momente der Gegenwart hebt.

Die religionspädagogische Auseinandersetzung von Maria Magdalena Stüttem mit Meister Eckhart ist ein wenig mit diesem Zugang vergleichbar. Ihr geht es nicht um eine historische (objektive) Rekonstruktion des Bild(ungs)-Begriffs von Eckhart noch darum, in deduktiver Weise Eckharts Überlegungen zum Sich-Bilden als normative Autorität zu setzen, die ungebrochen in die Gegenwart vermittelt werden könnte. Das hermeneutische Verfahren zielt stattdessen darauf ab, die Frage nach Bildung aus der Perspektive einer theologischen Auseinandersetzung mit Kernelementen von Meister Eckharts Lehre aufzunehmen und zu reflektieren. Der Fokus liegt dabei auf dem ‚lehrenden Menschen‘ (siehe Titel des Buches). Stüttems Arbeit verhandelt die (spannende) Frage, ob im religionspädagogischen Gespräch mit Eckhart nicht Ressourcen herausgearbeitet werden können, die für die gegenwärtige Ausbildung von Religionslehrer:innen von hoher Bedeutung sind. Diese Frage mutet zunächst anachronistisch an: Wie soll aus dem Kontext einer scholastisch-mystischen Theologie des 13./14. Jahrhunderts etwas für eine – nehmen wir den aktuellen Begriff – *Professionalisierung* von Lehrpersonen gewonnen werden?

Tatsächlich gelingt Maria Magdalena Stüttem jedoch eine gewinnbringende Auseinandersetzung mit dieser Frage. Dabei orientiert sie ihre Arbeit an jenen Dimensionen, die in den Professionstheorien unter den Kategorien der ‚Überzeugungen‘ und ‚motivationalen Orientierungen‘ verhandelt werden. Ausgehend von ihrer Beschäftigung mit Eckharts Denken zeigt Stüttem, dass diese Kategorien auch theologisch ‚gebildet‘ werden können: Sie argumentiert, dass im Habitus von Religionslehrer:innen auch eine religiöse Dimension (vgl. S. 3) wahrgenommen werden kann und die inneren Haltungen (vgl. S. 266), die Religionslehrer:innen ausbilden, auf theologische bzw. mystische Ressourcen angewiesen sind. Für diesen Bedarf sieht sie in der (mystischen) Theologie Eckharts nach wie vor – um mit Benjamin zu sprechen – ‚Perlen‘, die es wert sind, ans Licht der Gegenwart gehoben zu werden. Es geht ihr also um die Frage, was „die eckhartische

Mystik für den lehrenden Menschen im gegenwärtigen, religiösen Bildungsge-
schehen zu sagen [hat]“ (S. 3).

Um diese Frage auszuarbeiten, erarbeitet Stüttem einerseits einen theolo-
gisch-mystischen Zugang auf Eckhart hin; andererseits nimmt sie in der Bearbei-
tung der Frage vor allem auf die alteritätsorientierte Perspektive von Grümme,
die transformationsorientierte Perspektive nach Schambeck sowie die bezie-
hungsorientierte Perspektive nach Boschki Bezug (vgl. S. 5).

Die Arbeit ist entlang des genannten Fokus strukturiert: Nach der grundlegenden
Einordnung der hermeneutischen Vorgehensweise der Arbeit entwickelt Stüttem
einen theologisch-mystischen Zugang auf Eckhart hin. Dabei knüpft sie zunächst
generell an den Diskurs der Mystik an, wobei sich schon hier eine alteritätstheo-
retische Grundierung zeigt: Stüttem konturiert in Rückgriff auf Metz, Sölle u.a.
den mystischen Diskurs derart, dass er die tiefe Verbundenheit des Lebendigen
in den Mittelpunkt rückt und Selbst- und Fremderkenntnis (bzw. Gotteserkennt-
nis) dialektisch miteinander verbindet – „das absolut Andere (...) als Grund mei-
ner selbst“ (S. 33) wird dabei als zentrales Leitmotiv herausgearbeitet. Ausge-
hend von diesen Zugängen nähert sich die Arbeit dann in einem ersten Teil Eck-
harts Lehren an (mehr dazu gleich im Anschluss) und geht dann in einem zwei-
ten Teil in eine Resonanz dazu, indem sie nach möglichen Einsichten für einen
theologisch akzentuierten Bildungsbegriff fragt und auch (mit einem hermeneu-
tischen Rückgriff auf Paolo Freire) Perspektiven auf den lehrenden Menschen in
religiösen Bildungsprozessen herausarbeitet.

Bei der Lektüre des ersten Teiles (theologisch-mystische Zugänge auf Eckhart
hin) wird Leser:innen eine Einführung in Kernelemente von Eckharts Lehren
gegeben. Dabei fällt es jedoch schwer, in der Rezension einzelne Motive gut
nachvollziehbar hier kurz und adäquat zu erläutern: Eckhart lebt tatsächlich in
einer anderen Welt, die – aus der Perspektive der Gegenwart – nicht unmittelbar
verständlich ist. Es begegnet viel *Fremdes* bei der Lektüre. Dabei gelingt es Stüt-
tem jedoch, dieses ‚Fremde‘ so darzustellen, dass es in *produktiver Weise* irritiert.
Exemplarisch sei dies am Gedanken des Bild(ungs)begriffs erläutert: Dieser wird
ja (sowohl im religionspädagogischen als auch im bildungswissenschaftlichen
Diskurs) immer wieder als theologische Wurzel des heutigen Bildungsbegriffs
genannt. Dabei hebt Stüttem hervor, dass Eckhart zwar den Begriff der Bildung
geprägt hat, er bei ihm aber nie analog zu aktuellen Vorstellungen von Bildung
verwendet wird (vgl. S. 68–69). Von daher lässt sich die Frage stellen: Was
erkennt man, wenn man den Begriff von Bildung bei seiner ‚Wurzel‘ packt, wenn

man nicht selbstverständlich und anachronistisch eine Stabilität des Begriffs annimmt?

Zunächst muss hervorgehoben werden, dass das Menschsein *als Bild Gottes* einen besonderen Knotenpunkt in Eckharts Lehre darstellt, wobei die *Einheit in Differenz* zwischen Menschen und Gott ein wesentliches Merkmal bezeichnet. Das mystisch-theologische Denken Eckharts geht davon aus, dass es die menschliche Existenz nicht unabhängig von der Existenz Gottes gibt, dass der Mensch aus Gott heraus lebt (die Lehre vom *göttlichen Seelengrund* des Menschen wird dabei von Stüttem exemplarisch vertieft ausgearbeitet): Es ist eine „ununterschiedene Unterscheidung“, die hier *erkannt* wird; oder mit Eckhart gesprochen: „Die Einheit ist die Unterschiedenheit, und die Unterschiedenheit ist die Einheit.“ (S. 59) Maria Magdalena Stüttem zeigt, dass Eckhart immer wieder Metaphern und Bilder entwirft, um dieses „Zwei-Eine“ (S. 67) zwischen Gott und den Menschen zum Ausdruck zu bringen – und Eckhart bringt „diese paradoxe Einheit in Differenz in seinem Bildbegriff zum Ausdruck.“ (S. 60) Von hier aus wird eine erste Kontur des Bildungs-Begriffs Eckharts deutlich: Das sich-Bilden meint nicht zuvorderst einen aktiven Prozess (der zunehmenden Aneignung von Welt oder Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten); vielmehr wird mit Eckhart die fundamentale Bedeutung kontemplativ-passiver Elemente für Bildung einsichtig: Das *Dekonstruieren* statischer Bilder seiner Selbst und von Gott, die dynamische *Transformation* des Selbst in ein Ebenbild Gottes und die Öffnung für die Gottesgeburt im Menschen stellen zentrale Merkmale jenes Bildungsgeschehens dar, das zunächst und vor allem ein *Beziehungsgeschehen* ist (zwischen dem Einzelnen und dem Absoluten).

Diese exemplarische Erhellung einer zentralen Argumentation in Stüttems Auseinandersetzung mit Eckhart kann zeigen, dass die vorliegende Publikation einen wesentlichen Beitrag für den religionspädagogischen Diskurs darstellt, in theologischer Weise Bildung ‚von Anfang an‘ nicht als solitäres Projekt, sondern als ein fundamental soziales Geschehen zu begreifen. Gleichzeitig erinnert die Auseinandersetzung Stüttems mit Meister Eckharts Bild(ungs)begriffs an die Notwendigkeit der Rehabilitierung von Elementen von Negativität im Bildungsbegriff: Wesentliche Merkmale, die Stüttem hier herausarbeitet, sind sowohl das Motiv des Loslassens und der Gelassenheit als auch notwendige Prozesse des *Entbildens*, die Eckhart als wesentliche Kennzeichen des Bildungsprozesses fasst.

Mehr als diese Andeutungen sind an dieser Stelle nicht möglich; unterstrichen werden soll, dass die Lektüre des Buches Leser:innen vielfältige Möglichkeiten eröffnet, Eckhart als produktives „Weglicht“ (vgl. S. 153–163) für die eigene Aus-

einandersetzung mit dem Bildungsbegriff in Gebrauch zu nehmen: Von der Frage, wie menschliche Freiheit in diesem Bildungsgeschehen dann noch gedacht werden kann (vgl. S. 89–101) bis hin zur Frage, wie aktive und kontemplative Elemente sich in Bildungsprozessen zueinander verhalten (diese Überlegung entfaltet Stüttem ausgehend von einer Interpretation Eckharts zur biblischen Maria-Martha-Perikope, vgl. S. 112–130).

Im letzten Teil des Buches folgt dann der Überstieg in den gegenwärtigen Diskurs der Religionslehrer:innenbildung, den Stüttem selbst nochmal als eigenen *Ort von Bildung* hervorhebt. (vgl. S. 298) Zunächst wird versucht, ausgehend von der eckhartischen Mystik Akzente im gegenwärtigen Bildungsbegriff zu setzen; daran schließt eine Erörterung von Bildung als Beziehungsgeschehen zwischen dem lehrenden und dem lernenden Menschen, wobei abschließend der Fokus auf ersteren gelegt wird.

Die Publikation von Maria Magdalena Stüttem zeigt, worauf in einer vielleicht zu technisch gedachten Professionalisierung (die sich auf das konzentriert, was empirisch erhoben oder kompetent eingeübt werden kann) zu wenig Aufmerksamkeit gelegt wird und hinterlässt bei der Lektüre den Eindruck, dass die je eigenen religiösen Überzeugungen von Religionslehrer:innen entscheidende Faktoren für ihre Profession darstellen. Pointiert zugespitzt formuliert: es macht wohl auch für das Lehren von Religion einen Unterschied, ob Religionslehrer:innen damit rechnen, dass Gott *in allen Dingen erscheinen* kann oder welcher ‚Geist‘ sie im Alltag zwischen Unfertigkeit und Offenheit, Geduld und Ungeduld begleitet und trägt. Solche Perspektiven sind nicht einfach in (hochschul-)didaktische Settings zu transformieren – dass sie dennoch bedeutsam sind, zeigt die Publikation von Stüttem allemal.